



Abend-

Zeitung.

71.

Mittwoche, am 24. März 1830.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Lh. Winkler [Lh. Hell.]

Mutterliebe.

So manchen Wunsch sah ich verwehen,
Und manchen Hoffnungstrahl zergehen
Im Sturme dieser Erdennacht;
Doch tröstend von dem Lenzgestade
Der Jugend, meinem Dulderpfade,
Erinnerung durch Thränen lacht.

Denn ich darf dem Bewußtseyn leben,
Wenn schmerz erfüllt die Pulse beben,
Daß eine Mutter mich geliebt;
Wie heiter flossen meine Tage,
Kein wie die gold'ne Zeit der Sage,
Von keiner Wolke noch getrübt.

Der Kummer schloß in seinen Tiefen,
Und keine herben Seufzer riefen
Den martervollen Zweifel wach,
Der mir in meinen spätern Tagen
Zu Grabe manches Glück getragen
Und manche Hoffnungblüthe brach!

O, jene Tage sel'ger Wonnen,
Die wie ein flücht'ger Strahl zerronnen
Im Nebel der Vergangenheit;
Wo lern' ich Worte, sie zu schildern,
Wo find' ich Farben zu den Bildern
Empfundener Glückseligkeit?

Als ich empor zur Mutter blickte,
Mit meinem Blicke sie entzückte
Und innig, enger sie umschloß —
Um aus den ätherblauen Augen
Den sanften Himmelstrahl zu saugen,
Der liebend sich um mich ergoß.

Als ihre Brust, die mich umfangen,
Die jungen Rosen meiner Wangen
Mit ihren Liebeswogen hob,

Und mit dem Kuß der Kindesliebe
Der treue Kuß der Mutterliebe
Zu einem Kusse sich verwob!

O, spricht mir nicht von Seligkeiten,
Die jene Welten uns bereiten,
Von einem Lohn der Tugend nicht;
Wir haben ihn voraus empfangen;
Das höchste Glück, das wir erlangen,
Ist nicht bei jenem Sternenlicht.

Es lebet in dem edlen Triebe
Der ewig heil'gen Mutterliebe,
Die uns mit ihrem Blute nährt;
Die uns're ersten Thränen lindert,
Die ersten Schmerzenswehen mindert
Und uns're ersten Seufzer hört.

Und weiter, in den Irrgewinden
Des Lebens, wenn sich Leiden finden,
Uns engelmild zur Seite weilt;
Und jede Sorge von uns wendet,
Und jeder Wunde Balsam spendet,
Und jedes Schicksal mit uns theilt.

Wenn dann die Welt uns ausgeschieden,
Berglommen jener schöne Frieden,
Der in dem Busen einst gelebt;
Wenn wir die hehren Ideale,
Nach denen wir in diesem Thale
Des Jammers, hoffnungslos gestrebt,

Zerrinnen seh'n in dunklen Wogen,
Die dräuend sich um uns gezogen,
Und überfluten uns mit Schmerz;
Wo finden uns're trüben Blicke
Noch einen Ankerplatz dem Glücke?
Am liebereichen Mutterherz!

Drum nieder in den Staub, Millionen!
Ihr könnt mit keinem Danke lohnen,
Was Euch die Mutterliebe gab;

Wenn alle Eure Jubel schweigen,
Wenn Eure Hoffnungen sich neigen,
Wenn sie versinken in das Grab.

Wenn Ihr bezweifelt, daß im Leben
Euch treue Liebe ward gegeben,
Und Thränen schwellen Euren Blick;
Dann denket an die Jugendtage,
Wo an der Mutterbrust die Klage
So leicht verstummte, oft zurück.

Und wenn sie lebend Euch verblieben,
Die theure Mutter, reich an Lieben,
So eilet hochbeglückt ihr zu,
Mit Blumenkränzen sie zu krönen —
Ich aber geh' mit meinen Thränen
Der stillen Gruft der meinen zu! —

Carl B. v. Schweizer.

Sechs Sylvester-Abende.

(Fortsetzung.)

3.

Den 31. December 1799, Paris, Chaussée d'Antin,
Straße du Helder.

Rein, ich kehre mit heiterem Gemüthe zu meinem seltsamen Tagebuche zurück, als ich von ihm schied. Zwischen Damals und Jetzt liegt ein dunkles Jahr: zehend voller Blut und Gräuel, doch darf ich mir sagen, ich bin durch dasselbe hingegangen, so wenig befleckt, als es die menschliche Gebrechlichkeit verstatet. Ich werde hier nichts von den Ereignissen berichten, die sich im Laufe desselben drängten; hundert Federn beschäftigen sich schon, tausende werden sich noch mit ihnen beschäftigen; nur was mich selbst betrifft, sollen diese anspruchlosen Hefte enthalten. Sind sie doch nur für mich selbst bestimmt und vielleicht in der Zukunft für meinen Sohn. Ja, für meinen Sohn, denn die laute, fröhliche Knabenstimme, die aus dem Nebenzimmer in mein Kabinet dringt, erinnert mich, daß ich ein Recht habe, so zu sprechen.

Die wilden, zornigen Wellen der Revolution haben sich nun geebnet; ein großer Mann erschien und sprach mit kräftiger Stimme das „Quos ego“ des Neptun über sie aus, und ihre drohenden Häupter senkten sich. Zwar ist die Fluthenmasse noch immer bewegt, noch läßt sie sich trüb' und schlammig anschauen, noch reckt manch vom Grunde aufgeschrecktes Ungeheuer halb scheu, halb trotzig das scheußliche Haupt aus der Fluth hervor, doch der Sonnenschein des Friedens wird, die Gewässer überstrahlend, sie bald reinigen, das Unthier der Tiefe zurücksinken und ihre Bewohner, den Schein des Tages scheuend, sich in ihr verbergen.

O, möchte Der, welcher Nacht und Sturm gebannt, uns dieß wohlthätige Licht erhalten! Doch zurück zu meiner Lebensgeschichte, denn zu einer Art solcher fangen, wie ich bemerke, diese Blätter an, sich zu gestalten. —

Ich hatte die Aufträge des Herrn von Cernonville erfüllt, der Leichnam seiner Gemahlin ward nach seiner Bestimmung abgesendet und ihm folgten die wehmüthigen Empfindungen trauernder Dankbarkeit; das über Erwartung schnell genesende Fräulein kehrte in ihr Kloster zurück und ihr folgte ein anderes Gefühl, ein Gefühl, das der achtundzwanzigjährige junge Mann mit Erschrecken in sich wahrte, und dennoch sich ihm überließ, obschon mit Bangigkeit, und nur um so heftiger, das aber der achtunddreißigjährige Mann sich wohl gestehen kann, besonders — — Doch ich will dem Laufe der Dinge nicht vorgreifen und thue, als wollte ich den Lesern eine Ueberraschung aufbehalten, gleich als würden diese Zeilen jemals Leser haben.

Die Weissagungen des Marschalls gingen bald in Erfüllung, und jeder der Berichte, die ich ihm häufig von Paris aus zusendete, waren eine neue Bestätigung derselben. Die Zeit kam bald, wo das Eigenthum der Adelligen so wenig sicher war als ihre Personen, und mich, als verantwortlich für das meines Herrn und Sönners betrachtend, suchte ich zu retten, was ich konnte. Ich benutzte den Vortheil, welchen mein Herkommen mir zu dieser Zeit gewährte; ohne gerade den Machthabern des Tages zu schmeicheln und noch weniger Theil an ihrem heillosen Thun zu nehmen, glaubte ich dem Strome wenigstens scheinbar folgen zu müssen, welchen aufzuhalten es mir sowohl an Ansehn, als an Verus und Genie mangelte. So wurde es mir also leicht, ehe es zu spät war, die Kostbarkeiten, die sich noch im Hotel vorfanden, hinwegzubringen, und unter andern die Ahnenbilder, welche Herr von Montbrison mir so anempfohlen. Ein Freund von mir bewahrte sie in den Kellern seines kleinen Landhauses zu Francouville, und da er nicht zu der geächteten Klasse gehörte, ward nicht danach gefragt und sie befinden sich heute noch daselbst.

Die Revolution ging ihren raschen verheerenden Gang, die Klöster wurden aufgehoben und mit den andern das der Myramionen. Die Nonnen zerstreuten sich, und da die Nachrichten aus dem mittägigen Frankreich immer bedenklicher wurden, glaubte ich, statt Frau von Noannez und ihre Richte dahin abreisen zu lassen, ihnen einen einstweiligen Zuflucht-

ort aussuchen zu müssen. Eine ehemalige Kammerfrau der Marschallin nahm die Damen auf in ihr Häuschen beim Hügel von Saint Roch am äußersten Ende von Paris, und um ihnen Gesellschaft zu leisten und wenigstens eine Gattung männlichen Schutzes zu gewähren, schlug auch der Abbé Servois dort seine Wohnung auf, der mit Seufzern zwar, doch mit ziemlich guter Art sein geistlich Kleid und seine zierlich würdige Priesterhaltung mit dem Gewande und dem Benehmen eines Pariser Bürgers geringerer Klasse vertauschte.

Immer gräßlicher tönten die Stimmen des Schreckens durch Frankreich dahin; auch mich trafen ihre Laute und die, welche ich jetzt als meine Angehörigen betrachtete und sie mich, ihren ehemaligen Diener, als ihren gegenwärtigen Beschützer. Eine und dieselbe Botschaft aus Roussillon berichtete mir das Ableben des Marschalls, meines theueren Sönners, dessen, bereits durch traurige Vorgänge und getäuschte Hoffnungen eines wahren Patrioten, erschütterte Körperkraft der Nachricht der Abführung Ludwig's des Sechszehnten nach dem Tempel erlegen war, wie einst seine Gemahlin den ersten Vorboten dieses Ereignisses erlag, die Erstürmung von Cernonville durch eine blut- und heutigierige Horde und — der Tod meines Vaters, der, als er einige wichtige Familienpapiere aus dem Kabinete seines Herrn retten wollte, da das Schloß schon brannte, von einem herabstürzenden glühenden Balken erschlagen ward. Friede sei mit seiner Asche, die sich mit der Asche des Hauses vermengte, da er geboren worden und dem er und seine Vorfahren so treu ergeben gewesen; zwar wird sein Tod nicht besungen werden; zwar war er nach der damaligen Meinung der gebührende Lohn knechtischer Anhänglichkeit, aber — ich bin doch nun, da Jahre nach dem ersten Schmerze vorübergegangen, froh, der Sohn des Intendanten Cabrier zu seyn.

Der Graf von Montbrison ist schon im Jahre 1790 ausgewandert, dem Duc von Noquamadour folgend.

Es war ein sehr schwerer Tag für mich, an dem ich der Tante und der Nichte, von eigener Betrübniß gedrückt, ihren Verlust entdecken mußte und ihren gänzlichen Mangel an andern Beschützern als mich, und irgend eines ihnen angemessenen Zufluchortes. Denn längst schon war das Hotel zum Nationaleigenthume erklärt und nun auch Cernonville und alle Güter der Familie. Die ehemalige Aebtissin war durch verheim-

lichten Gram und die Folgen des Ueberganges von einer einfachen, aber geregelten und großartigen Lebensweise zu dem kleinlichen beengten Treiben eines bürgerlichen Haushaltes länger schon kränklich worden, und Fräulein Eugenie sah mit Furcht dem Augenblicke entgegen, welcher sie Der berauben würde, die jetzt bei der Verwaisten Mutterstelle vertrat. Aber bald sollte ein noch härteres Schicksal die Vertheidigungslosen bedrohen.

Um jedoch dem Gange der Begebenheiten getreu zu bleiben, will ich erst eines Ereignisses gedenken, das nicht ohne Folgen für die Zukunft war.

(Die Fortsetzung folgt.)

Historische Aehrenlese.

Herbold, mit dem Beinamen: Gütiger Gott, weil er diesen Ausruf sehr häufig zu brauchen pflegte, war Abt des Klosters Murhart in Schwaben, ungefähr im Jahre 1473.

Eines Tages kamen eine Menge Jäger des Herzogs von Württemberg mit einer großen Anzahl Hunde in sein Kloster, um, wie es damals Brauch war, auf einige Tage sich wohl darin seyn zu lassen. Da sie ihm aber zu lange blieben, machte er sich mit einigen Dienern auf den Weg nach Stuttgart und ging ohne Weiteres in das herzogliche Residenzschloß zur Tafel.

Als er dies fast acht Tage getrieben hatte und endlich gefragt ward, ob er etwas an Se. hochfürstl. Durchlaucht anzubringen habe, antwortete er:

„Ich habe immer in der Meinung gestanden, Kaiser Ludwig der Fromme habe zu Murhart ein Kloster gestiftet, doch bin im Irrthum befangen gewesen, denn ich sehe, daß es dormalen ein Hundestall ist; ich bedarf keiner Mönche mehr, welche darin singen, weil dormalen einige funfzig Hunde darin heulen. So lange diese dort sind, will ich hier bleiben, denn der Herzog kann eher einen Abt ernähren, als ein Abt dessen Hunde erhalten.“

Carl Halden.

A n J d a.

Mein Rektor hatte mich gelehrt,
Daß man drei Grazien verehrt;
Dich sah ich jüngst — nun deucht es mir,
Der Grazien gibt es doch vier!

Karl Barbarina.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Hamburg.

(Fortsetzung.)

Wir wollen uns nun zuvörderst zu den Darstellungen unseres Stadttheaters wenden; da begegnete uns zuerst Spohr's Oper: „Faust“. Wir haben von diesem Componisten, außer dieser Oper, nur die „Jesondada“ auf unserer Bühne gesehen, obgleich er so manche noch geschrieben hat, welche wohl zur Aufführung zu bringen wäre. In Hinsicht des Zusammentreffens mit einem sachkundigen, genialen Dichter ist Spohr größtentheils unglücklich gewesen; so auch bei dem Faust. Daß Herr Bernard kein Opergedicht zu schreiben verstehe, hat uns schon seine „Libussa“ bewiesen, die er eine romantische Oper nannte, obgleich er den herrlichen Stoff, aus dem sich so viel machen ließ, so nüchtern wie möglich verarbeitet hatte. Eben so ist es mit dem Faust; das Stück hat weder rechten Anfang, noch genügendes Ende. Man weiß weder, was der Faust eigentlich will, noch warum sich der Teufel mit diesem gewöhnlichen Schwächlinge so viele Mühe gibt, ihn zu haben. Es sieht fast aus, als habe Bernard eine Art von Don Juan erschaffen wollen, doch das Geschick nicht gehabt, es in's Werk zu richten. Eben so drollig sind die andern Personen des Stückes gezeichnet, das Köschen, der Franz, die Kunigunde; keine scheint zu wissen, was sie eigentlich will und warum sie da ist. Komisch wird die Scene mit dem Ritter Gult, der mit aller Feierlichkeit in den Höllenschlund getrieben wird, ohne daß es den Umstehenden aufzufallen scheint. Völlig müßig und überflüssig sind die vier Gefährten Faust's; sie greifen nirgend in die Handlung, und obgleich sie schon im ersten Akte mit Faust und auf seinem Mantel zum Dache hinausfahren, wundern sie sich doch im letzten sehr darüber, daß er sich dem Teufel ergeben hat. Besser wie die Handlung sind die Verse, an denen manches zu loben ist.

Mit Bedauern müssen wir hinzufügen, daß Spohr's Musik zu dieser Oper nur an wenigen Stellen den Forderungen, welche an eine dramatische Musik gemacht werden dürfen, Genüge leistet. Daß ihn der Text nicht begeistern konnte, wie es ein Lichter Operntext thun soll, haben wir schon bemerkt; wir können jedoch dem Componisten zur Last legen, daß er hier, wie überhaupt in seinen Opern, zu künstlich gesetzt habe. Die Musik einer Oper soll ja nicht allein für die wenigen gründlichen Musikkenner, welche die harmoni-

schen Berechnungen in ihr erkennen und bewundern, da seyn; sie soll vielmehr, wenn sie auf der Bühne gefallen will (und das ist doch wohl auch des Componisten Wunsch), das Publikum erfreuen und anregen. Daß dabei ansprechende Melodie, die Seele jeder Musik, nicht vernachlässigt werden darf, versteht sich von selbst. Diese läßt sich jedoch mit der Charakterzeichnung, mit der Schilderung der verschiedenen Gemüthszustände, der Bewegungen der Seele und des Herzens, die in einem solchen dramatischen Tongemälde möglich vorhanden seyn müssen, gar wohl vereinigen, wie unsere ersten Heroen dramatischer Composition: Mozart, Weber, Cherubini, Spontini, Mehul, Beiliedien, Gretry, Auber u. A., es zur Genüge bewiesen haben. Wie groß z. B. ist Weber in seinem „Freischütz“ in der Schilderung der Einwirkung des Bösen; welche ein Charakter liegt in dem einfachen Trinkliede des Kasper, wie klingt hier der Jubel der Hölle durch; eben so in der großen Arie desselben! Wie spricht sich reine Frömmigkeit einer schuldlosen, gottgegebenen Seele in der Cavatine Agathe's aus! — Nicht so im „Faust“. Wir glauben, der Componist habe zu viel thun wollen und sei dadurch vielleicht auf Abwege gerathen.

Daß Spohr Wärme in seine Schöpfung hauchen kann, beweist so Manches in seiner „Jesondada“, worin es auch an mehreren lebendigen Melodien nicht fehlt. Es ist freilich nicht von jedem Componisten zu verlangen, daß er originell sey; doch Leben soll seine Musik athmen, und thut sie das, so wird und muß sie ansprechen und zu lebendiger Theilnahme anregen. Der Raum, welcher unserm Bericht in diesen Blättern angewiesen ist, erlaubt uns nicht, mehr zu sagen; doch soll es uns freuen, wenn der geschätzte Componist bei ferneren Schöpfungen unsere gute Meinung berücksichtigt, wie wir das von dem rüstig fortstrebenden Künstler nicht anders erwarten dürfen.

Die Darstellung der Oper befriedigte sehr; alle Mitwirkende bemüheten sich redlich, dieser schwer vorzutragenden Musik ihr Recht angedeihen zu lassen. Madame Kraus-Branitzky (Kunigunde), Dem. Schröder (Köschchen), die Herren Woltereck (Mephisto), Albert (Hugo), Klengel (Franz) und Glon (Gult) gaben ihre Rollen mit Lust und Liebe. Die Rolle des Faust hatte in Ermangelung eines Baritonisten, der im Spiel genügen konnte, Cornet zugetheilt werden müssen und er leistete im Gesange und Spiel Vollkommenes.

(Die Fortsetzung folgt.)

Concert: Anzeige.

Den 4. April d. J., als am Sonntage Palmarum, Abends 6 Uhr, wird durch die königliche musikalische Kapelle zum Besten des Unterstützungsfonds für die Witwen und Waisen der mit Tode abgehenden Kapellmitglieder die Aufführung

„des Oratorii: Christus am Delberge, von Beethoven, mit italienischem Text,

„der Sinfonia in C dur mit der Fuge von Mozart, und

„des Oratorii: Vater Unser, von Naumann, mit deutschem Text,“

mit Allerhöchster Genehmigung im großen Opernhaus-Saale hieselbst, unter der Leitung der königlichen Herren Kapellmeister, Ritter Morlacchi und Reißiger, stattfinden, und somit abermal einer der ausgezeichnetsten Kunstgenüsse dem hiesigen Publikum dargeboten werden. Die gewählten Musikwerke sowohl als die Ausführung derselben durch die geachtetsten Künstler verbürgen das Gelingen eines Unternehmens, das zugleich in Bezug auf seinen edlen Zweck zu den wohlthätigsten gehört.

Die Redaction.